

erschien außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco:

Halbjährig	5 fl. — fr.
Vierteljährig	2 „ 50 „
Monatlich	— „ 85 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postversendung

im Inland:

Halbjährig	7 fl. — fr.
Vierteljährig	3 „ 50 „

im Ausland:

Halbjährig	9 fl. — fr.
Vierteljährig	4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in **Wien**: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a.M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carondelette kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6. B. B., excl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Abonnements-Bureau: In **Melias** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Sas-Regen** bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in **Gross** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in **Klausnberg** bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in **Sikrik** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in **loco**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 185.

Hermannstadt, Freitag den 10. August 1883.

98. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. August.

Die „République Française“ schreibt über die Zweikaiser-Zusammenkunft: Die Wahl dieser Stadt (Zisch) scheint anzudeuten, daß der allmächtige und immer glückliche Kaiser Wilhelm die höchsten Aufmerksamkeiten gegen seinen Bundesgenossen Franz Joseph gewissermaßen verdoppelt. Sonst war es gewöhnlich der Herrscher Oesterreichs, der dem Sieger von Sabowa und Sedan entgegenreiste und ihm die ersten Huldigungen darbrachte. Dieses Jahr sind die Rollen ausgetauscht, und die angenommene Etikette muß dem Stolz der Habsburger schmeicheln. Man hätte Unrecht, die Wichtigkeit dieser an sich geringen Thatsache zu übertreiben; aber sie hat doch ihre Bedeutung. Es liegt auf der Hand, daß die beiden Kaiser einen gewissen Werth darauf legen, auf dem Fuße der Gleichheit zu verkehren. So viel sind die Hohenzollern dem Oberhaupt einer Monarchie schuldig, welche vollständig die Bahn der von dem Fürsten Bismarck geleiteten Politik beschritten hat. Ueberdies ist man den Deutschen Oesterreichs einige Rücksichten schuldig, welche nicht ohne Beforgnis ihren Jahrhundertalten alten Einfluß im ganzen Kaiserreich durch die steigende Macht der übrigen Nationalitäten bedroht sehen. Alles ist berechnet, abgemessen und abgemessen in derartigen Angelegenheiten, anlässlich deren die Regeln und die Ueberlieferungen der alten Diplomatie auf beiden Seiten so genau beobachtet werden. Auch das ist noch besonders zu bemerken, daß ein Pole (sic!), der Graf Kalnoky, als Minister des Auswärtigen des österreichisch-ungarischen Kaiserreichs beauftragt worden war, mit dem Kaiser Wilhelm die Grundlagen der Begegnung von Zisch vorzubereiten. Diesem Staatsmanne wurde die beste Aufnahme zu Theil und außerdem die schmeichelhafteste Auszeichnung, das Großkreuz des preussischen Schwarzen Adler-Ordens, verliehen, welches nur die in allerhöchster Gunst stehenden Persönlichkeiten erhalten. Es ist anzunehmen, daß Kaiser Wilhelm mit dem Berichte, den Graf Kalnoky ihm über die Gesamtpolitik der österreichisch-ungarischen Monarchie erstattete, ganz besonders zufrieden war und ihm dies in glänzender Weise zeigen wollte. Wenigstens denkt man so in Berlin. Ein solcher Beweis jedoch und noch mehr die ihm zugeschriebene Ursache lassen ersehen, wie eng die österreichische Monarchie mit der Politik des deutschen Reichskanzlers verbündet ist. Herr v. Bismarck bleibt krankheitshalber den Geschäften fern; aber nichts geschieht in Oesterreich wie in Deutschland, ohne daß er dazu gerathen und seine Einwilligung erteilt hat. Das ist es, was die nichtdeutschen Unterthanen Oesterreichs so lebhaft bewegt. . . An dieser Sachlage wird die Begegnung von Zisch nichts ändern. Nur von dem Ausfalle der Wahlen, die im November den österreichischen Reichsrath erneuern sollen, darf man einen Umschwung in der österreichisch-ungarischen Politik erwarten.

Wir begreifen, daß es den Franzosen angenehm wäre, wenn Oesterreich und Deutschland sich entzweien würden. Glücklicherweise haben ihre Hoffnungen, die sie so naiv aussprechen, wenig Aussicht auf Verwirklichung, und sie werden sich wohl oder übel mit der Thatsache abfinden müssen, daß die Begegnung der beiden Kaiser einen neuen Beweis für die Freundschaft der zwei Reiche, eine neue Bürgschaft für den Frieden Europas liefert.

Der Rücktritt des Grafen Potocki vom Statthalterposten in Galizien und dessen bevorstehende Ersetzung durch Herrn v. Zaleski wird nunmehr von der gesammten inspirirten Presse bestätigt.

Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß Rußland, wenigstens officiell, den rumänischen Protest gegen die Beschlüsse der Londoner Konferenz keineswegs unterstützt hätte. Nun schreibt man der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ aus Wien, Rußland sei besonders darüber sehr wenig erbaut gewesen, daß in dem bekannten Memorandum Rumäniens die dem russischen Staate am Kilia-Arme eingeräumten Vollmachten als Stütze für die rumänischen Forderungen

benützt werden. Dem Gesandten Rumäniens in Rußland, Crehulesco, soll von Seite des Auswärtigen Amtes in Petersburg ganz ausdrücklich bemerkt worden sein, daß die russische Regierung jede Solidarität ihrer Interessen an der Kilia mit jenen Rumäniens an der unteren Donau entschieden in Abrede stellen müsse. Der Correspondent fügt hinzu, so lange Herr v. Giers am Ruder bleibe, werde der Londoner Vertrag die einzige Richtschnur für die Haltung Rußlands zur Donaufrage abgeben.

Die Revolution in Badajoz scheint eine Eintagsfliege gewesen zu sein. Wenigstens meldet eine Depesche aus Madrid, daß die Aufständischen theils verhaftet, theils nach Portugal geflüchtet seien und die gegen Badajoz entsendeten Truppen den Befehl zur Rückkehr erhalten hätten. Ist das richtig, dann bleibt von dem ganzen Aufstande nichts übrig. Als Symptom dafür, daß ein schlechter Geist in der spanischen Armee herrscht, ist der Vorgang in Badajoz übrigens nicht unbedeutlich.

In Beantwortung mehrerer Interpellationen erklärte Gladstone am 6. d. im englischen Unterhause: An den wiederholt ausgesprochenen Ansichten der Regierung in Betreff der Politik gegenüber Egypten habe sich nichts geändert. Sie habe den fremden Mächten nie eine bestimmte Frist für den Rückzug der Truppen aus Egypten angegeben; aber die fremden Mächte kannten genau die allgemeinen Absichten der Regierung, deren Mittheilung unter gehöriger Berücksichtigung der Umstände nicht als bloße Information für dieselben, sondern als Zusage der englischen Regierung angesehen werden könne. Unter Wunsch ist es, daß unserer Einmischung in die ägyptischen Verhältnisse dauernde Zustände folgen. Unser Ziel besteht nicht nur darin, für den Augenblick die Ruhe zu sichern, sondern auch die Gefahr zukünftiger Störungen abzuwenden. Die Cholera hat das Werk der Reorganisation verzögert und verhindert mich, auf den baldigen Rückzug der Truppen zu hoffen. Wenn wir Egypten verlassen, müssen wir ein festeres, stabileres Gebäude als das von Arabi gestürzte zurücklassen. Ich kann nur sagen, daß die fremden Mächte im Wesentlichen gut von unseren Absichten in Betreff Egyptens unterrichtet sind; wir haben keinen Grund, irgend welche unbillige, unfreundliche, unvernünftige Opposition gegen unsere Schritte zur Regelung der ägyptischen Verhältnisse zu erwarten.

Deutschlands Dlgrenze.

Berlin, 7. August.

Die Gesamtanordnung der deutschen Landesverteidigung ist seit vielen Jahren in die Hand einer „Landesverteidigungs-Commission“ gelegt, in welcher der Kronprinz des Deutschen Reiches den Vorsitz zu führen hat. Durch diese, so hohes Vertrauen einflößende Maßnahme ist zugleich die Garantie eines einheitlichen Systems gegeben, welches hinsichtlich der Verteidigungsfähigkeit unserer Grenzen, von der Landeshauptstadt Berlin, als Mittelpunkt ausgehend, alle Grenzen des ausgedehnten deutschen Ländercomplexes in wechselseitige Beziehung setzt und namentlich auf dem Eisenbahnnetz des Landes, in Verbindung mit besonderen Terrain-Configurationen und mit den großen Flußläufen basiert. Der Zweck einer solchen systematischen Landesverteidigung, wie sie in Frankreich in bei Weitem großartigerem Maßstabe zur Ausführung gelangte, liegt nicht in dem Streben, das Land mit einem undurchdringlichen Panzer zu umgeben, sondern darin, die wichtigsten Zugänge der Straßen und Eisenbahnen der Benutzung zu entziehen, den Angreifer in der Freiheit seiner Entschlüsse zu beschränken, ihn zu zwingen, wohl verbreiteten Positionen gegenüber Halt zu machen und wichtige Knotenpunkte der Communications-Linien zu schützen.

Die zu solchen Zwecken angelegten permanenten Befestigungen zerfallen in Land- und See-Befestigungen, die ersteren aber wieder in große Lagerfestungen, Sperrfestungen und Depotfestungen. Es würde die beabsichtigten Grenzen dieses Aufsatzes bei Weitem über-

schreiten heißen, das große Verteidigungssystem Deutschlands in seiner Gesamtheit zu betrachten. Es interessieren zur Zeit nur die Grenzen in Ost und West, und deshalb sei im Speciellen an dieser Stelle die Aufmerksamkeit vorübergehend auf die Dlgrenze Deutschlands gerichtet. Unter Erwägung der strategischen und politischen Verhältnisse, unter Zugrundlegung der Regeln und der Reichsbefestigungslehre, sind diejenigen Orte zur Anlage von beständigen Befestigungen gewählt worden, welche es den Feldarmeen gestatten, sich in ihren Offensivoperationen auf dieselben zu stützen, in der Defensiv aber dem Feind ein gewaltiges Halt zu gebieten. Für den Ausbau unserer großen Festungen ist nicht allein maßgebend gewesen, dieselben zu einem Annäherungshinderniß für den Feind zu machen, an welchem er nicht vorübergehen kann, ohne eine ganze Armee zur Einschließung oder zur Belagerung zurückzulassen, sondern ebenso sehr Depotplätze in großem Sinne, vor Allem strategische Stützpunkte für die im Felde operirenden Armeen zu schaffen.

Im Norden der deutschen Grenzzone gegen Rußland liegt ein schmaler Landstreifen zwischen der russischen Grenze, dem Kurischen Haff und dem Memel-Flusse, welcher durch die, einen militärischen Abschnitt bezeichnende Niederung dieses Stromes von dem geschlossenen Ganzen der Monarchie als abgetrennt betrachtet werden muß. Es wird kaum zu verneinen sein, diesen Grenzstreifen im Falle kriegerischer Vorkommnisse einem Ansturm feindlicher Macht zeitweise preisgegeben zu sehen. Die offene Hauptstadt Memel bildet die äußerste Spitze dieses Complexes nach Norden. An der Einmündung des kurischen Haffs gelegen, wird die Einfahrt zu dem letzteren, das Memeler Tief, bereits im Frieden durch Küstentorfs gedeckt, im Kriege auch durch Seeminen gesperrt sein. Das Haff selbst ist dabei nur flach und nur leichte Kanonenboote können eventuell in dasselbe einlaufen. Eine feindliche, in der Richtung Dinaburg-Königsberg vorgehende Nord-Armee würde südlich des bezeichneten Grenzdistricts auf ein Operationsfeld stoßen, welches vom Pregel durchflossen, südlich von den masurenischen Seen begrenzt ist. Geben diese letzteren eine willkommene Planendeckung gegen Polen, so schützt die Festung Königsberg diesen Teil unseres Grenzgebietes. Königsberg ist als eine Festung ersten Ranges zu betrachten und entspricht allen Anforderungen moderner Kriegskunst in hohem Maße. Seine Befestigungsanlagen reichen bis an das frische Haff und an die Pregelmündung, während die Festung Pillau mit ihren zu beiden Seiten des Pillauer Tiefs gelegenen starken Küstentorfs den Zugang und das frische Haff sichert. Die Ausdehnung des frischen Haffs bis zur Weichselmündung garantiert zugleich die Wasser Verbindung mit der Festung Danzig und mit dem Mündungsgebiet dieses Stromes. Durch das Gebiet der masurenischen Senkette führen auf Königsberg wichtige Zugänge und Straßen, doch sind auch diese durch die Befestigungen bei Bögen (Weste Boyen) und Osterode gedeckt. Besonders schützt auch Bögen die Eisenbahn Wialystok-Königsberg. Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, daß die allgemeinen Terrainverhältnisse der erwähnten ostpreussischen Grenzplatte die rasche und leichte Anlage anderweitiger Desfilée-Sperren in provisorischer Art sehr wohl zulassen.

Südwestlich dieses gänzlich für sich abgeschlossenen Operationsfeldes liegt als besonders wichtiger Eisenbahn-Knotenpunkt die gleichfalls allen Anforderungen der Neuzeit entsprechende Festung Thorn. Als „Defensiv-“ und „Offensiv-“Position wohl geeignet, einer starken Heeresmacht einen festen Stützpunkt zu gewähren, bildet Thorn, im Verein mit Danzig und den brückenköpfigen Anlagen bei Graudenz und Marienburg den überaus wichtigen Weichselabschnitt. Wenngleich Graudenz als Festung aufgegeben, so ist die Stärke seiner Werke doch noch so bedeutend, daß sie der über die Weichsel führenden Eisenbahnbrücke genügenden Schutz zu gewähren vermag. Die Befestigungen Marienburgs dürfen dagegen kaum genügen, bedeutenden feindlichen Kräften einen nachhaltigen Widerstand entgegen zu setzen. Thorn selbst ist gleichfalls

Feuilleton.

Der Vorlaut.

Erzählung von A. von Uslar. (18. Fortsetzung.)

„Ich glaube, der Herr Doctor können gar nicht mehr durchkommen!“ meinte die Magd aus dem Fenster zeigend; „das Wasser steht schon auf der großen Wiese und kann jeden Augenblick über den Fußweg laufen.“

„Dann machen Sie kurzen Proceß und bleiben Sie bei uns!“ sagte Haggard sich mühsam vorbeugend. „Oben im alten Herrenhause sind noch mehrere gut eingerichtete Zimmer, in denen Sie sehr behaglich logiren können — vorausgesetzt, daß Sie sich nicht vor den Geistern fürchten, welche dort nächtlernerweise umgehen sollen?“

„O nein — an solche Gesellschaft bin ich in unserm alten Schlosse schon längst gewohnt — aber ich habe ein ganz besonderes Interesse, morgen sehr früh wieder zu Hause zu sein. — Ich will doch erst noch einmal versuchen, ob ich nicht über die Sandhügel nach Märingen kommen kann — wenn das nicht geht, so kehre ich gleich wieder um und mache von Ihrer freundlichen Einladung Gebrauch!“

„Halt! — noch einen Augenblick! Alice, schließ einmal die Commode auf und nimm zwei weiße Bäckchen aus dem Blechkasten heraus! — so ist es gut — nun gib sie dem Herrn Doctor!“ — Ich bin ein prompter Mann und bezahle immer gleich — da, nehmen Sie den einen Theil Ihrem Principal mit, der andern behalten Sie. — Sie sollen sich doch nicht die Füße umsonst naß gemacht haben!“

„Ich bitte um Entschuldigung, Herr Haggard,“ sagte Arnold, das eine Bäckchen wieder auf den Tisch niederlegend. „Das ist nicht Gebrauch bei uns Aerzten! Ich bin hier in Vertretung des Doctor Mainberg und nehme das Honorar nur für ihn in Empfang — es ist wider die Standeslehre, sich für eine Mühe zweimal bezahlen zu lassen!“

„Nun denn, in Kuckucks Namen, machen Sie, daß Sie fort kommen! — Meinem Sie etwa, das Wasser warte! es wird Ihnen schon früh genug über die Hacken kommen!“

Arnold sagte hastig Lebwohl und ging — er kam aber nicht weit, denn kaum hatte er den Saum des kleinen Gehölzes erreicht, das den Hof nach drei Seiten umgab, so kam ihm eine im Zickzack sich ringelnde Wasserschlange entgegen, welche sich mit blitzschneller vergrößerte und die zunächst liegenden Gehölze mit weißen Schaumwellen umzog. Bald hörte auch jeder Weg auf und nach allen Seiten hin war nichts weiter zu sehen als ein silberheller Wasserspiegel, aus dem nur hier und da Hecken und krumme Weidkronen gleichsam hilflos hervorsahen. Ein Schiff war natürlich um diese Zeit auch nicht zu bekommen, und es blieb dem jungen Manne nichts anders übrig, als so schnell wie möglich nach dem Richardshofe zurück zu kehren. Aber auch das hatte seine Schwierigkeiten, und wäre es ihm nicht gelungen, mit einem kühnen Sprunge den hohen Damm zu erreichen, welcher dicht hinter der jetzigen Wohnung des Hofbesizers seinen Anfang nahm, und bis zum Ende der Allee hinunterreichte, er würde wohl schwerlich trocknen Fußes auf den Hof gelangt sein! Das Wasser stieg von Minute zu Minute und hatte bereits die halbe Höhe des kleinen Erdwallcs erreicht. Wenn es zum Ueberlaufen kam, gerieth das sehr tief gelegene Wohnhaus jedenfalls in Gefahr, überschwemmt zu werden; doch führte der Damm zum Glück links um den kleinen Hausgarten herum, so daß die gewaltige Wassermasse auf den Wiesen überall einen Abfluß hatte und das niedrige Gebäude vor gänzlicher Ueberfluthung bewahrt wurde. Während der junge Mann auf dem schmalen Fußpfade dahinschritt, warf er einen besorgten Blick auf die hin und her wogende Fluth, über der sich jetzt ein dunkler Abendhimmel wölbte. Der Mond war längst untergegangen, nur hier und da blickte ein Stern und warf einen bleichen Strahl auf die mattschimmernde Fläche. Der Wind hatte sich gänzlich gelegt und die Luft war so still, daß der Spiegel des Wassers sich nur leise auf und nieder hob. — Feierliches Schweigen rings umher! — Er stand jetzt der Rückseite des Hauses

gegenüber, stieg vom Damme herab und ging durch den Garten. Da sah er, daß eins von den Fenstern der Wohnstube weit offen stand und hörte auch zu gleicher Zeit laut lesen. Als er ganz nahe heran getreten war, erblickte er die kleine Alice, welche neben ihrem Vater an einem Tische saß und aus einem großen Buche vorlas. Es war die Bibel, und sie las — die Geschichte vom verlorenen Sohne. — Ihre Stimme hatte etwas wunderbar Ergreifendes; sie sprach langsam und feierlich und doch so natürlich und unbefangen wie ein Kind, das seinen Abendsegen betet.

Wie sonderbar, daß dieser Mann, den man des Wuchers beschuldigte, und der ein so wenig menschenfreundliches Wesen zeigte, sich vor dem Schlafengehen die Bibel vorlesen ließ! — Fühlte er vielleicht die Kälte und Dede seines Herzens und verlangte nach Licht und Wärme? — Das menschliche Herz ist jedenfalls ein wunderlich Ding, und seine Tiefen mögen auch von dem besten Menschenkenner nicht leicht ergründet werden!

Arnold hätte gern noch weiter zugehört, aber ein plötzlicher Luftzug ermahnte ihn, daß es nicht rätlich sei, länger im Freien zuzubringen, und er wandte sich um, ging in's Haus und trat durch die nur angelehnte Stubenthür leise in das Wohnzimmer ein. Alice hatte ihn aber doch gehört und rief überrascht aus: „Papa, Papa! Der Doctor kommt wieder, er hat gewiß nicht durchkommen können!“

Der Kranke hob die schlaffen Augenlider in die Höhe und sagte mit fast komischer Hast: „Nach! schnell das Buch zu und geh' zu Bett, sonst wird der Doctor schelten!“

„Dazu hätte ich allerdings auch Ursache!“ sagte Arnold freundlich näher tretend. „Ich will's diesmal aber noch hingehen lassen, da ich ja durch meine Wiederkunft unserer kleinen Hausfrau noch selber Mühe machen muß. Ich hoffe jedoch, daß um meinetwillen keine großen Umstände gemacht zu werden brauchen. Es ist fast elf Uhr und auch für Sie jedenfalls die höchste Zeit zur Ruhe zu geben.“

„Ich kann mich nicht eher niederlegen, als bis mein Heinrich kommt!“ antwortete Haggard verdrießlich. „Der nichtsnutzige Schlingel

zu einem hervorragenden starken Waffenplatz umgestaltet worden. Wie dem auch sei, die Ueberschreitung der Weichsel bleibt ein militärisches Räthsel, so lange eine der beiden großen Festungen Thorn oder Königsberg sich in deutschen Händen befindet. Aber auch wenn der Uebergang wirklich bewerkstelligt wäre, bedroht die schon genannte Festung Danzig in zweiter Linie die Platte einer eingedrungenen Armee. Die Stärke Danzigs beruht auf seinen beträchtlichen Forts, in Verbindung mit der leicht zu bewirkenden Zündung des Unterrains und mit den vielen die Weichselniederung durchziehenden Wasserarmen, welche eine Cernirung der Festung äußerst schwierig erscheinen lassen, so groß auch das Bemühen feindlicherseits sein muß, mit der Flotte gerade an jener Stelle in Cooperation treten zu können. (Schluß folgt.)

Inland.

Freiburg, 7. August. Am Schluß der heutigen fortsetzungsreichen Generalversammlung des städtischen Municipal-Ausschusses ergriß der präsidirende Obergespan Graf Stefan Esterhazy das Wort zu folgender Enunciation: In den letzten Tagen war unserer Stadt abermals der Schauplatz von Straßentumulten, die uns Alle sicherlich unangenehm berührt haben. Solche Excesse sind nicht nur dazu angethan, das Ansehen der Stadt zu untergraben, sondern es leidet darunter auch das Gefühl der Sicherheit und Behaglichkeit, welches die Voraussetzung bildet, damit sich die Leute hier niederlassen, wohl fühlen und ihren Geschäften und Unternehmungen nachgehen; also nicht nur die Reputation der Commune, sondern auch materielle Fragen der Einwohnererschaft stehen auf dem Spiele. Da die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zur Selbsterhaltung des Municipiums gehört, so ergreife ich in dieser Angelegenheit nur nothgedrungen das Wort, denn in erster Linie habe die Commune selbst von ihren Rechten Gebrauch zu machen, während die Regierung und ihre Organe, als auch der Obergespan den Bürgern erst dann ihre Stütze und Scaffalt zu verleihen haben, wenn die gewöhnlichen polizeilichen Organe nicht ausreichen. Nebenher habe daher eine Enunciation aus dem Kreise der Repräsentanten selbst erwartet und wohl nur das unbedingte Vertrauen, welche die Repräsentanz in den städtischen Magistrat setzt, könne der Grund sein, daß eine solche Enunciation nicht erfolgte. Allein, da diese Excesse schon wiederholt vorgekommen, dürfte man es nicht bei diesem Vertrauen bewenden lassen, sondern man muß auch seinem Abscheu vor diesem Treiben Ausdruck geben. Nicht sei das Beispiel Berlins oder anderer Städte Deutschlands maßgebend, Ungarn hat seine eigenen Gesetze, in denen die Menschenrechte und die Religionsfreiheit gewährleistet sind, daher ist jede Hezerei ein verbotener Act, der es längst verdient hätte, geahndet zu werden, von dem man sich aber jedenfalls mit Abscheu abwenden muß. Veränderungen der Gesetze dürfen nicht auf den Straßen angestrebt werden, sondern nur an competenten Stelle, zumal ja die Begrenzung der Konsequenzen der Hezereien und Tumulte ganz außerhalb der Macht derjenigen liegt, welche sie herbeigeführt. Keinesfalls können solche Vorkommnisse zum Frommen der Bürgererschaft gereichen, weil nur da, wo die geistige und materielle Thätigkeit ungestört walten kann, an ein Prosperiren zu denken ist. Wenn außerordentliche Mittel zur Herstellung der Ruhe und Ordnung erforderlich sind, so ist die Regierung hiezu berufen. Im Gefühle dieser Responsibility habe ich Redner in der Vergangenheit alle diesfälligen Wünsche der Polizeibehörde erfüllt und werde dies auch in Zukunft thun. Wohl habe es manchmal den Anschein, daß die aufgeborene Macht zu groß sei im Verhältnisse der relativen Geringfügigkeit der Excesse, aber wie der Verlauf der vorjährigen Excesse beweisen, sei diesbezüglich Vorzicht und Vorsorge geboten. Redner gibt schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß die Repräsentanz mit dem Vorgehen der Polizei und mit dem heiligen einverstanden sei. (Eisenrufe.)

Agram, 7. August. Das Amtsblatt publicirt die allerhöchste Genehmigung des außerordentlichen Budgets des mit Kroatien-Slavonien vereinigten Grenzlandes betreffs der Einkünfte, der aus den zu Investitionen ausgegebenen und im Großen zu verkaufenden Wäldern, sowie auch die Verwendung dieser Einkünfte. Die Gesamtsumme dieser Einkünfte nebst Saldoavortrag vom Jahre 1882 beträgt 2,813,951 fl. Die Verwendung erfolgt zu Zwecken der allgemeinen Verwaltung, für Eisenbahnen und für Investitionen im Gebiete der autonomen Verwaltung.

Wien, 7. August. Die „Wiener Abendpost“ veröffentlicht einen Ausweis über den Ertrag aus den directen Steuern und den indirecten Abgaben im ersten Semester 1882, wonach das gesammte Reinertragniß um 5,060,587 fl. günstiger als die gleiche Periode des Vorjahres ist.

Ausland.

Berlin, 7. August. Der Untersuchungsrichter beschloß mit Zustimmung des Staatsanwaltes, Kraßewski gegen Caution und unter fortwährender Beobachtung durch die Polizei aus der Untersuchungsanstalt zu entlassen. Kraßewski ist nach Erlegung der Caution von dreißigtausend Mark, von seinem Vertheidiger und einem höhern Polizeibeamten begleitet, Nachmittags nach seiner Villa bei Dresden abgereist.

Paris, 7. August. Anlässlich der Inspectionreise, welche Kriegsminister Thibaudin in Begleitung des Artillerie-Directors General

Tricoche und des Genie-Directors Obersten Richard nach den Festungen an der französischen Nord- und Ostgrenze unternimmt, werden Pläne für die Umwandlung Mézières in ein besichtigtes Lager ersten Ranges für die Anlage von detachirten Forts um diesen Platz endgültig festgestellt werden. Der „Télégraphe“ meldet, daß das Mitglied der Donau-Commission, Barrère, französischer Generalconsul in Egypten werden soll. Den Nachrichten aus Ramdinh zufolge ist in Ramdinh vom Feinde nichts zu fürchten, obgleich die feindlichen Banden manchmal sich bis auf Schußweite nähern. Die französische Flottille zerstörte die vom Feinde am Ramdinh-Canal errichteten Barrieren.

Rom, 7. August. Der Papst empfing heute den Abgesandten Grödy's, welcher die Antwort des Papstes überreichte. Madrid, 7. August. Die Insurgentenfürer in Badajoz waren der Director des republikanischen Journals in Badajoz, zwei Oberlieutenants und verschiedene andere Officiere. Die Insurgenten nahmen am Sonntag Nachts den im Bette befindlichen Präfecten, ebenso den Militär-Commandanten und mehrere höhere Officiere gefangen. Die flüchtenden Insurgenten nahmen 750,000 Reitas aus dem Staatsschatz und der Militärcasse mit. Die Presse verurtheilt einmüthig die Bewegung, welche eine rein militärische zu sein scheint.

London, 7. August. Im Unterhause theilte Gladstone mit, daß Dufferin sich in einem Privatbriefe dahin äußerte, daß die Reorganisation der ägyptischen Armee fast vollendet ist; für die Polizei bleibe jedoch noch viel zu thun übrig. Betreffs der Gerichtsbarkeit glaube Dufferin, daß ein genügendes Nichtpersonal gesichert sei und daß die Uebersetzung des Codes in's arabische die Verzögerung verursacht, wie weit jedoch die Ernennung der gesetzlichen Körperschaften gegeben ist, wisse Dufferin nicht. Für die wählbaren Körperschaften seien die Arrangements bereits getroffen. Die Irrigationspläne für das Delta seien der ägyptischen Regierung unterbreitet, eine positive Entscheidung ist aber noch nicht getroffen; auch betreffs der Verbesserung der Ausländer seien der ägyptischen Regierung Vorschläge gemacht worden.

Cetinje, 7. August. Prinz Peter Karagjorgjevic ist in Begleitung seines Bruders Arsen gestern Abends in Cetinje eingetroffen und in herzlicher Weise empfangen worden. Der montenegrinische Thronfolger war dem Prinzen in Begleitung des Wojvoden Bozo Petrovic entgegengefahren.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. August.

Der k. ung. Finanzminister hat den Advocatur-Candidaten Victor Hegessy zum Kanzlisten beim Klausenburger k. Avarial-Fiscalat ernannt.

Laut eines vom 7. d. datirten Erlasses des k. ung. Ministeriums für Ackerbau, Gewerbe und Handel ist das Verbot betreffs Einführung von Vorstevich aus Rumänien wieder aufgehoben worden.

In den Conferenzen der ungarisch-rumänischen Grenzregulirungs-Commission zu Gyimes wurde betreffs der meisten Differenzen eine Einigung erzielt; hies zwei Fragen blieben ungerügt. Die Commission begab sich von Gyimes über Preksta, den Uvölgy, den Nemere und dem Nagy-Sandor-Berg nach Sosmezö, wofelbst sie, von den Strapazen ganz ermüdet, am 5. August anlangte. Der größte Theil des Weges mußte zu Pferde zurückgelegt werden. In Sosmezö hält die Commission Beratungen, die hoffentlich heute beendet werden; morgen wird die Begehung der Grenze ununterbrochen fortgesetzt bis zum Bobza-Passe, beziehungsweise bis Kronstadt, wo die Commission am 16. oder 17. August eintrifft und dortselbst Beratungen halten wird. In der Conferenz zu Sosmezö hatten viele Differenzen der Erleichterung.

(Bergheer's Kunsttheater.) Die gestrige Duzidie im III. Coloss ging womöglich noch abgerundeter als die Prämüre von staten. Die Marionetten, Caricaturen, beispielsweise der Kofak, dessen einzelne Glieder sich in unzählige Figuren verwandeln, der betrunken Bauer aus dem Schiefarren, die komische Quadrille, die à la Knaack bald zum Reiten anwachsende, bald zum Zwecke zusammenschrumpfende Gestalt u. s. w., fanden ihr dankbares, beifallsreiches Publicum. Herr Professor Heubel unterhielt die zahlreichen Besucher auf's angenehmste mit seinen Kunststücken aus der natürlichen Magie, unter welchen beispielsweise der indische Wunderkorb eine bedeutend bessere Piece ist, als der zu ähnlichem Zwecke von dem bekannten Krathy Bajaki producirte Wunderschrank; während hier der blaue Vorhang die Illusion beinträchtigt, ist bei Herrn Heubel die erzielte Täuschung beim Verschwinden und Erscheinen der Personen in dem Korbe eine unbedingt vollkommener. Daß schließlich der „Reinfall“ des von den Sirenenfänsen der Lorelei verführten Malers und das prächtige Schlusstableau dem rauschenden Applaus des Publicums begegneten, ist wohl selbstverständlich.

Das gestrige Concert der Musikcapelle des 82. Inf.-Rgt. in der großen Bierhalle hatte den üblichen zahlreichen Zuspruch. Sämmtliche Musikstücke ernteten ausgiebigen Beifall. — Den Wünschen der Gäste suchte Herr Schaller nach Möglichkeit Rechnung zu tragen.

Vermögen genug, die akademische Carriere zu beginnen und keine Lust ein geplagter Schulmeister zu werden — mich gelästete überhaupt nach den Gütern dieser Erde — denn die, welche weber Kost noch Motten fressen, genügen mir nicht. — Ich gab deshalb dem Antrage eines reichen Betters Gehör, der mich aufforderte, sein Registrator und Buchführer zu werden. Der Mann hatte viele Güter und bezahlte gut, aber er mußte bald sterben. Nach seinem Tode vermachte er mir ein schönes Stück Land, das ich bei Gelegenheit verkaufte. Für das Geld erhandelte ich ein größeres Gut, und als ich auch das mit enormem Vortheil wieder los werden konnte, gefiel mir die Sache und ich trieb den Schacher im Großen. Diesen Hof hier nahm ich einem verschuldeten Officier ab. Damit aber noch nicht zufrieden, warf ich mich weiter auf's Speculiren. — Sie wissen, es war Ende der fünfziger Jahre eine Periode politischer Unzufriedenheit, denn die heilige Bewegung, welche später das alte Deutschland und die alte Zeit mit einem kühnen Schlage umstürzte, konnte noch Niemand vorhersehen. Da legten sich die Leute auf das Geldmachen und die Periode schwindelhafter Unternehmungen, an der wir heute noch leiden, nahm ihren Anfang. Man versuchte sogar auf Moor- und Heideboden Colonien anzulegen, von denen man sich Wunder was für einen Vortheil für die Ackerwirtschaft versprach. (Fortsetzung folgt.)

Notizen.

(Zweideutige Vermuthung.) Frau: Denten Sie sich, Herr Nachbar, letzte Nacht hörte ich in meinem oberen Stübchen ein ganz seltsames Geräusch; schnell schickte ich meinen Mann hinaus, um zu sehen was es gäbe, dieser hatte jedoch nichts gesehen. Kaum hatten wir uns wieder niedergelegt, so fing das Geräusch wieder an. Sagen Sie, sollte man da nicht bald an Geister und Gespenster glauben? Nachbar: hm — ja, Sie haben Recht, da ich schon nicht zu zweifeln, daß es bei Ihnen im Oberstübchen nicht richtig ist.

(Probät.) Was hast Du denn, lieber Freund? — Mein Magen muß nicht recht in Ordnung sein; ich heig' keinen richtigen Hunger mehr. Weiter nichts? Da peiß' einmal Table d'hôte beim Bärenwirth, wenn Du da von der Tafel aufsteihst, so hast Du einen Bärenhunger!

(Die Vereinstage in Bistritz.) Zahlreich strömten die Freunde und Mitglieder unserer Vereine aus den sächsischen Gauen am 5. d. herbei und wurden auf das Herzlichste begrüßt und willkommen geheißen. Auch auswärtige Gäste sind Viele erschienen, darunter: Hofrath Baron Friedensfels aus Wien, Universitäts-Professor v. Ziegler aus Czernowitz, Kaufmann Kiek aus Bukarest u. s. w. Abends 8 Uhr fanden sich die Festgäste im Esalner'schen Garten auf der Promenade ein, wo Gymnasialdirector Fischer in längerer Rede alle Vereine begrüßte. Für den musikalischen Genuß des Abends sorgten zwei Vereine.

Am Morgen des 6. d. war Tag-Revüe. Um 7 Uhr zogen die Schützen unter Vorantritt der Musikcapelle des 63. Infanterie-Regiments Wilhelm III., König der Niederlande, in den Schöngarten, allwo Vereinsvorstand Blumenfeld die Gäste begrüßte. Um 8 Uhr fand sodann die Eröffnung des Königs- und Bestschießens statt, welches bis 12 Uhr Mittags dauerte.

Um 10 Uhr begann die General-Versammlung des Landesvereins der Vereine in der evang. Pfarrkirche, wo der Vorstand Superintendent Dr. G. D. Teutsch die Anwesenden in längerer Rede begrüßte, der sich die Centrede auf Fr. Marienburg angeschlossen. Vorsitz führt an die Vertheilung der Jahresberichte für das Vereinsjahr 1882/3 die Einladung zum Beitritt in den Verein an. Vereinssecretär Professor Herbert bringt die zur dauernden Verbindung der Karl und Michael Fuß mit dem Vereine beabsichtigte Gründung einer Fuß-Stiftung zur Kenntniß der Versammlung. Zur Prüfung der Jahresrechnung wird Katastralbeamter Decani, Pfarrer Müller und Studlichter Bidner beauftragt. Hierauf beschließt die Versammlung, daß je nach Maßgabe der Mittel aus dem disponiblen Fond Stipendien zu 300 fl. gestiftet würden für Vereinsmitglieder, welche die Verpflichtung übernehmen, 5-6 Wochen das in den großen Archiven zu Budapest und Wien vorhandene Quellenmaterial zugänglich zu machen und zu verarbeiten. Die Einladung der Stadt Hermannstadt, die General-Versammlung im nächsten Jahre in Hermannstadt abzuhalten, wird freundlichst angenommen. Bei der Ergänzungswahl des Ausschusses wird Superintendent Dr. G. D. Teutsch einstimmig zum Vorstand wiedergewählt. Sodann begann die Vorlesung eines Abschnittes aus der interessanten Geschichte des Hermannstädter Gymnasiums von Professor Dr. Teutsch und einige Stellen der Schrift Kramer's: „Aus den Rechnungsbüchern der Stadt Bistritz“. Hierauf Schluß der Sitzung.

Um 2 Uhr war gemeinschaftliches Festessen im Esalner'schen Garten, wo die Musik des 63. Inf.-Rgt. spielte. Den ersten Toast brachte Superintendent Dr. G. D. Teutsch auf Se. Majestät und das Allerhöchste Herrscherhaus aus, ferner tranken Pfarrer Haltrich in humoristischer Weise auf die gastliche Stadt Bistritz; Stadtpfarrer Bubacker auf den Verein für siebenbürgische Landeskunde; Bürgermeister Bellion auf die Gäste, Pfarrer Fabini auf den Verein und auf die deutsche Cultur, Pfarrer Wittstock auf die thätige Mitarbeit der Sachsen an der Entwicklung des Vaterlandes, Pfarrer Müller von Jaad auf das Wirken des Landesvereins und schließlich Prof. v. Ziegler auf die sächsischen Geschichtsforscher, vor Allem auf Dr. G. D. Teutsch.

Nachmittags um 5 Uhr war Schauübung der freiwilligen Feuerwehr auf dem Marktplatz, welche Zeugniß ablegte von der guten Schulung der Mitglieder. Der Abends 9 Uhr im Stadtwirtschaftsaale abgehaltene Ball war sehr zahlreich besucht und wurde Terpsichoren bis in die frühen Morgenstunden geluldet.

(Die folgende hübsche Mozart-Anekdote) dürfte weiteren Kreisen nicht bekannt sein. Kaiser Josef besaß eine sehr hübsche, weiche Bassstimme, für welche er hin und wieder selbst eine Kleinigkeit componirte. Einmal aber hat er es gar mit einer großen Arie probirt und legte sie in einer der kleinen italienischen Opern ein, die auf dem Privattheater des Kaisers in Schönbrunn gewöhnlich gegeben wurden. Obwohl Niemand wissen sollte, wer die Arie componirt, erfuhr es dennoch der Hof und so auch — Mozart. „Wie gefällt Dir die Arie, Mozart?“ fragte der Monarch. „Je nun!“ antwortete der kindliche, freie, heitere Componist: „Die Arie ist wohl gut, aber der sie gemacht hat, ist doch viel besser.“

(Das beleidigte Gas.) Beim „Goldenen Mondschein“, Schmelzgas Nr. 1 in Rudolfsheim (Wien), war es, wo jüngst gegen zehn Uhr Abends noch mehrere Gäste beim frisch angezapften Füttelborfer Lagerbier beisammen saßen und sich über die bevorstehende elektrische Ausstellung unterhielten. Ein Professor der Chemie berechnete mit mathematischer Genauigkeit Tag und Stunde, in welcher die Electricität das Gas verdrängt haben werde. „Meine Herren“, rief er mit Pathos, „in zehn Jahren sehen Sie ebensowenig in Wien eine Gasflamme mehr, wie jetzt eine Talgkerze mit einer Lichtpulschere!“ In diesem Augenblicke — so wollte es das Verhängnis — erblissen plötzlich alle Gasflammen; noch wenige Momente, und der ganze Saal des „Goldenen Mondscheins“ ist in undurchdringliches Dunkel gefüllt. „Was treiben Sie, Herr Müller? Waschen Sie keine schlechten Späße!“ riefen einige Anwesende dem Gastwirthe zu. Doch dieser war in diesem Augenblicke zu nichts weniger als zum Scherzen aufgelegt. Ein Beutel des Gasmessers war nämlich gebrochen, und alle seine Versuche, die Gasbeleuchtung wieder herzustellen, blieben erfolglos. Man mußte, bevor aus dem benachbarten Kaufmannsladen die nöthige Anzahl Wülperzen besorgt war, für einige Minuten mit den primitivsten Leuchtmitteln auskommen, und sonderbar — welche Ironie! auf den Tisch des Professors kam ein Licht, das der Kellerbursche verwendet, wenn er die Kellerräume betritt, nämlich — eine Talgkerze mit einer Lichtpulschere.

(Ueber die Entfärbung der Diamanten) entnehmen wir der letzten Nummer der „Illustration“ folgende Notiz eines Pariser Mineralogen: Man hat in letzter Zeit von der Entfärbung der Diamanten gesprochen, ja es hat sogar in Betreff eines gelben Diamanten der für einen weißen verkauft worden ist, nachdem er eine chemische Präparation durchgemacht hatte, eine Preisverhandlung stattgefunden. Es ist allgemein bekannt, daß der Preis eines Diamanten von seiner Reinheit oder seinem „Wasser“ abhängt, und daß demgemäß die weißen Diamanten einen viel höheren Werth haben, als die gelben, braunen oder bräunlichen. Es ist daher klar, wenn man es dahin bringen könnte, einen farbigen Diamanten zu entfärben, man seinen Werth bedeutend erhöhen würde. Dieses Experiment ist aber gemacht worden, und man ist im Stande gewesen, braune Diamanten hell zu machen, einmal mittelst verschiedener chemischer Operationen und dann besonders dadurch, daß man die Temperatur des Diamanten bedeutend erhöhte. Die diesbezüglichen Versuche werden im gegenwärtigen Augenblicke fortgesetzt, und es sollen selbst jetzt schon Diamanten im Handel circuliren, die, auf diese Weise chemisch behandelt und gereinigt, viel höhere Preise erzielt haben. Unter den hier ins Auge gefaßten Mitteln verstehen wir selbstredend nur solide, die den Diamanten auf bleibende Weise entfärben und hell machen und nicht von jener Täuschung, die darin besteht, daß man die trüben Diamanten ganz einfach in eine mit Wasser verdünnte Lösung von „Anilinviolet“ taucht. Diese letztere Präparation theilt dem Diamanten einen schönen Glanz mit, der aber von gar keiner Dauer ist; denn das bloße Eintauschen des Steines in die erwählte Lösung entfärbt den Diamant nicht, sondern gibt ihm durch einen Contraffect der gelben und violetten Farbe nur eine scheinbare Helligkeit.

(Das Erdbeben auf Jschia.) Der „Diritto“ schreibt in seiner Nummer vom 6. August Folgendes: In den ersten Tagen nach der Katastrophe wurden abscheuliche Schandthaten an den Todten und Verwundeten von jenem Gefindel, das sich bei solchen Massenun-

glücksfälle förmlichen Trümmern liegen die gehört, die Civil-Möglichkeit betrifft, haben ihre vereine in Baden sprechen in Barmh sprechen von hier einer Sec Ambulanz erhielten, jenen Da und der in Genu der Hero geworden Zahlen u urtheilt. stellen — (Zähne.) haben die Zähne Uebel auf Fälle ein Nabrung daß der geitigen wie die haben bel Einfluß. gungsmitt mit über schwere die überz Gebirns wicklung geschehen pionniere mühte m dem Zuf anzufeuern vier Anab Gewittere ihnen w von Am einen für und daß, zu sehen konnten geneigt, tragene, eines and der so vor geneigt. alle Bedit Linje un nehmen, Donnerw verdrichtete Lichtende so mühte zeichnung weißem C durch den das heißt Einwände auf der Entf haltbar. schönen sich auch p Mediew“ Junkenfir genöthigt Knaben a Glasde a Ladungsa Glasel ei Aehnliche Junken ei stalten ein geben könn auf den A des elektr und bewit und daher berührten. eines holl in der die hollän dem eng jedoch in Nationall sinnen“, Würdentr lische Nat sie verthe knol“ zc. jungen u Pandung perspaarc Prinz dr trofen so habe jedo

glücksfällen allerwärts findet, verübt. Die Leichenplünderer zogen in förmlichen Bänden herum, wühlten auf das Gerathewohl unter den Trümmern, eigneten sich Alles an, was ihnen in die Hände fiel, und ließen die Leichname nackt zurück. Das hat wohl glücklicherweise aufgehört, aber Diebstähle kommen noch immer häufig vor.

Die „Gazzetta d'Italia“ schreibt Folgendes: In Neapel haben die Civil- und Militär-Behörden, die Regierung und Bürgerschaft das Möglichste geleistet. Letztere aber hat, was Großmuth und Barmherzigkeit betrifft, die Initiative ergriffen. Die Dampfschiffahrt-Gesellschaften haben ihre Fahrzeuge zur Verfügung der Regierung gestellt, die Arbeitervereine haben ihre Dienste zum Rettungswerke freiwillig angeboten. Adelige Damen und Frauen aus dem Volke, Patricier und Bürger haben ihre Arbeitskräfte, Gelder, Lebensmittel und Kleider zum Opfer für die Unglücklichen beigegeben. Von der Barmherzigkeit der neapolitanischen Bürgerschaft geben die Spitäler Zeugniß, die durch sie improvisirt wurden, sprechen die Hilfseleitungen für die Verwundeten, indem sich Aristokratinnen in Barmherzige Schwestern und Patricier in Spitalsdiener verwandelten, sprechen die Waffen von Lebensmitteln, Kleidung und Wäsche, welche von hier nach Messina geschickt wurden, spricht endlich das Erscheinen einer Section des Nothen Kreuzes auf der Insel, welche sofort eine Ambulanz errichtete, in der die Verwundeten nicht allein die erste Pflege erhielten, sondern auch noch fortwährend betreut werden, besonders von jenen Damen, die sich unter der Führung der Herzogin von Navaschieri und der Frau Moricoff der Krankenpflege gewidmet haben.

— (Der Millionen-Defraudant.) Am 28. Juli wurde in Genua die Contumaz-Verhandlung gegen den ehemaligen Secretär der Herzogin von Galliera, Commendatore Ferrari, der bekanntlich seiner Gebieterin circa zehn Millionen Lire defraudirt hatte und dann flüchtig geworden ist, zum Abschluß gebracht. Der Angeklagte wurde zu sieben Jahren und sechs Monaten Kerker und zum vollen Schadenersatz verurtheilt. Es ist jetzt nur fraglich, ob Ferrari sich nun dem Gericht stellen und die 10 Millionen Lire mitbringen wird?

— (Ueber den Einfluß der geistigen Arbeit auf die Zähne.) Zwei englische Aerzte, die Doctors Eiterwood und Harlan, haben häufig bemerkt, daß bei den Studenten, welche sehr viel arbeiten, die Zähne rasch verderben und daß die Unterbrechung der Studien das Uebel aufhält. Sie haben dann die Frage an sich gestellt, ob diese Fälle eine Folge davon seien, daß das Gehirn die phosphorsauren Nahrungstoffe, die für die Zähne bestimmt sind, verzehrt, oder davon, daß der allgemeine Gesundheitszustand es sei, der bei solch übermäßigen geistigen Arbeiten leidet. Gewisse Krankheitszustände des Nervensystems, wie die Krämpfe der Kinder und die Ataxie der Körperbewegungen haben bekanntlich auf den Zustand der Zähne einen sehr schädlichen Einfluß. Ferner weiß man, daß der Phosphor ein mächtiges Anregungsmittel für geistige Thätigkeit ist. Wenn man also das Gehirn mit übermäßiger Arbeit überbürdet oder wenn dieses Organ durch eine schwere Krankheit geschwächt worden ist, so ist es leicht begreiflich, daß die übergroße Consumption der phosphorsauren Stoffe von Seiten des Gehirns nur auf Kosten der Organe, die diese Substanz zu ihrer Entwiklung besonders nöthig haben, wie z. B. die Knochen und Zähne, geschehen kann. Den Untersuchungen des Doctors P. Lukas Champronidze zufolge, der derartige Fälle in großer Anzahl studirt hat, müßte man die geistige Arbeit der Kinder sorgsam überwachen und nach dem Zustande ihrer Zähne reguliren, um ihren Unterricht entweder anzufeuern oder zu verzögern.

— (Der Blitz als Zeichner.) Vor einigen Wochen wurden vier Knaben zu Cairnbank in Schottland, die sich während eines schweren Gewitters in einen Stall flüchteten, vom Blitz getroffen. Einer von ihnen wurde bewußlos und die Anderen erlitten zeitweilige Lähmungen von Armen und Beinen. In der Folge fand man, daß der Blitz in einen fünfzig Ellen vom Stall entfernten Eichbaum geschlagen hatte, und daß, merkwürdig genug, auf den Körpern der Knaben Zeichnungen zu sehen waren, die dem Blattwerk des Eichbaumes entsprachen. Wie konnten diese seltsamen „Blitzbilder“ entstanden sein? Man war zuerst geneigt, in denselben förmliche, durch den Blitzstrahl auf die Haut übertragene, gleichsam photographische Abbildungen des Eichbaumes oder doch eines anderen benachbarten Baumes zu sehen. Die wunderbare Rettung der so vom Blitz gezeichneten Vurche machte ohnehin zum Wunderglauben geneigt. Bei näherer Ueberlegung mußte man sich jedoch sagen, daß alle Bedingungen für eine photographische Uebertragung, namentlich die Linse und die lichtempfindliche Platte, fehlten. Und wollte man annehmen, daß etwa der elektrische Strom auf seinem Wege von der Donnerwolke zur Erde die Luft gleichsam zu einer Photographen-Linse verdichtete, und daß er ferner die menschliche Haut so erregte, daß sie Aufzeichnungen der Umgebung wie eine Photographen-Platte aufnimmt, so müßte das entstehende Blitzbild ganz anders aussehen, als die Hautzeichnungen in Wirklichkeit ausfallen. Die Figuren wären dunkel auf weißem Grunde, also, photographisch gesprochen, positive Bilder, der durch den Blitz photographirte Schatten des Baumes aber hätte negative, das heißt helle Bilder auf dunklem Grunde geben müssen. Anderer Einwände, zum Beispiel, warum sich nicht auch die Kleider der Knaben auf der Haut abphotographirten, nicht zu gedenken, erwies sich die Idee der Entstehung der Hautzeichnungen durch Blitz-Photographie als unhaltbar. Man muß die Erklärung der mysteriösen, so zarten und schönen Figuren in anderer Richtung suchen. Ein Mr. Bruce, der sich auch photographisch vervielfältigt hat, schreibt darüber in der „Electrical Review“ vom 21. Juli: „Durch ein einfaches Experiment kann ein Funkenstrom, den eine elektrische Maschine entladet, aufgefangen und genöthigt werden, genau die Gestalt der Figur auf dem Arm des einen Knaben anzunehmen. Wird bei diesem Experiment eine geladene Leydener Flasche angewendet und zwischen den Knöpf derselben und die Entladungszange eine Glasplatte gelegt, so sieht man auf jeder Seite des Glases eine vollkommene Hautfigur der Entladung, welche frappirende Ähnlichkeit mit einem Baume hat. Wenn wir sodann wissen, daß die Funken einer elektrischen Maschine unter gewissen Bedingungen die Gestalten eines Pinzels, einer Feder, eines Farnkraut oder eines Baumes geben können, so kommen wir zu dem Schluß, daß auch die Zeichnungen auf den Armen und Nacken unserer jungen Freunde durch directe Wirkung des elektrischen Stromes entstanden. Derselbe lähmte das Nervensystem und bewirkte deshalb für eine zeitlang in den Capillargefäßen Congestion und daher rothe Färbung, wo immer die baumähnlichen Funken die Haut berührten.“

— (Einer amüsanten Anekdote,) wie sich der Capitän eines holländischen Dampfers aus der Verlegenheit rettete, begegnen wir in der „Fr. G. Et.“ Vor ein paar Jahren besuchte ein englischer Prinz die holländische Hauptstadt und sollte natürlich bei seiner Landung mit dem englischen Nationallied begrüßt werden. Unglücklicherweise war jedoch in aller Eile kein Musikcorps aufzutreiben, weshalb das englische Nationallied nicht gespielt werden konnte. „Dann wollen wir es absingen“, sagte der Commandant zu dem mit dem Empfang betrauten Würdenträger. „Aber die holländischen Matrosen können doch das englische Nationallied nicht singen!“ „Aberdings“, war die Antwort; „aber sie verstehen das Lied: „Ben sleeperspard op hol, dat is enne ouwe knool“ etc.; welches nach der Melodie von „God save the Queen“ gesungen wird.“ ... Und so geschah es. Der Prinz wurde bei seiner Landung begrüßt und „Zanmaat“ sang aus voller Brust: „Ben sleeperspard op hol etc.“ (Ein Schlittenpferd im Trab u. s. w.) Der Prinz drückte sein Erstaunen darüber aus, daß die holländischen Matrosen so vortreflich das englische Nationallied vorgetragen hätten; er habe jedoch von dem Text nichts verstehen können. „Wahrscheinlich in's

Holländische überfetzt?“ „Ja, Hoheit“, gab der Commandant sofort zur Antwort. Der Prinz war darauf höchst befriedigt und räumte die Intelligenz der holländischen Seeleute, ohne zu ahnen, daß ihm ein fideles holländisches Matrosenlied an Stelle des englischen Nationalliedes vorgelesen worden war.

— (Zur Geschichte des elektrischen Telegraphen) reproducirt Egger im „Journal des Debats“ ein höchst interessantes, ja, völlig verblüffendes Document. In dem Buche „Incredulité et mesocréances du sortilège“ von P. de Lancré, Paris, 1662, also anderthalb Jahrhunderte vor Sömmering, Ampère, Gauß und Weber, findet sich pag. 247 die folgende Stelle in altexotischen Französisch: „Von der Wahrjagerei. V. Tractat. In der Arithmantie kann man auch berichten ein sowohl großes als schönes Geheimniß, welches ein Deutscher den König Heinrich den Großen sehen ließ, und welches die Industrie und Geschicklichkeit ist, abwesende Menschen, wie weit sie auch entfernt sind, sprechen zu machen und zu vernehmen, und zwar mittelst des Magnets. Er rieb erstlich zwei Magnetnadeln und dann befestigte er sie getrennt an zwei verschiedenen Uhren, an welchen in der Kunde die vierundzwanzig Buchstaben des Alphabets geschrieben und gravirt waren. Sobald man nun sagen oder zu verstehen geben wollte, was man wünschte, bewegte und richtete man die Spitze der Nadel auf die Buchstaben, welche nöthig waren, um alle die Worte und Redensarten, deren man bedurfte, zusammenzusetzen und zu bezeichnen. Und in dem Maße, wie man die eine Nadel drehte und richtete, folgte auch die Nadel der anderen Uhr wie entfernt und abgetrennt dieselbe immer sein mochte, durchaus derselben Bewegung. Der König, als er so ein schönes Geheimniß sah, verbot ihm, es zu verbreiten, weil es sehr gefährliche Nachrichtenigungen, für Armeen und belagerte Städte geben könne. Außerdem tadelt auch Wardobée, welcher die Natur des Magneten behandelt, daselbe, und verbietet dessen Mittheilung.“

— (Ein neues Nahrungsmittel.) Das Fleisch der Wal-fische hatte bisher allgemeines Vorurtheil gegen sich. Es wurde als unbrauchbar weggeworfen oder höchstens zu Guano verarbeitet gleich den Heringern, welche die norwegischen Gewässer zuweilen in Unmenge heim-suchen. Die „Christiana preserving Company“ hat nun im Verein mit der Wal-fischfang-Gesellschaft „Zinnmarren“ das Verdienst, den ersten Schritt zur Nuzbarmachung der Menge Nahrungsmittel gethan zu haben, welche die ungeheuren Körper der Wale abgeben. Die beiden Gesellschafte haben nämlich eine Anstalt zur Conservirung des Wal-fischfleisches in luftdicht verschlossenen Büchsen gegründet. Vor einigen Tagen hat nun in Christiania ein von dem Bevollmächtigten der „Preserving Company“, Herr Berentzen, veranstaltetes Zweifelsfest stattgefunden, bei welchem auch Wal-fischfleisch in verschiedener Zubereitung servirt wurde. Die Theilnehmer an dem Diner sind darüber einig, daß es im Ganzen wohl-schmeckend, etwas gröber als Rindfleisch und wenn auch ein wenig trocken, doch vollkommen frei von Fäulnisgeruch ist. Es herrscht kein Zweifel darüber, daß man es hier mit einem Unternehmen zu thun hat, welches von großem Segen werden kann, da nämlich das conservirte Wal-fischfleisch nur ein Drittel des Preises von corned beef hat. Jedens-falls bietet es eine willkommene Vermehrung der Nahrungsmittel für genügsame Leute, namentlich auch für Schiffsmannschaften. Die Sache klingt noch ungewohnt und fast abentheuerlich, und wenn sie nicht wirklich wahr wäre, so wie sie hier berichtet ist, könnte man sich zu der Bemerkung veranlassen fühlen, daß die Gründung einer Gesellschaft wünschenswerth sei, welche sich zur Aufgabe machte, das Fleisch der jeden Sommer im Ocean auftauchenden Seeschlange in luftdichten Blechbüchsen zu conserviren und auf den Markt zu bringen.

— (Noch ein verunglückter Wetzschwimmer.) Capitän Webb hat sein Leben für die Summe von 10,000 Dollars aufs Spiel gesetzt und eingebüßt; ein Nachahmer Webbs hat daselbe Schicksal um 2 1/2 Schilling erfahren. Thomas Murphy in Preston, ein Mann von 31 Jahren, versuchte in Folge einer Wette um diesen winzigen Betrag über eine tiefe Stelle in dem Flusse Ribble zu schwimmen, als die hereinsteigende Fluth fast ihre Höhe erreicht hatte. Er sprang ins Wasser mit dem Ausrufe: „Nun bin ich der Capitän Webb!“ Nachdem er etwa 50 Meter weit geschwommen, streckte er die Arme empor und war verschwunden. Zwei Stunden später fand man seine Leiche.

— (Ein höchst eigentümlicher Proceß) wurde kürzlich im 5. District-Court in Newyork zur Verhandlung gebracht. Ein Neger, Namens Banks, hatte nämlich gegen einen Telegraphenbeamten der genannten Stadt eine Klage angestrengt, um die Ausbezahlung einer Summe von 192 Dollars als Preis für 8 Unzen Blut gerichtlich zu erwirken. Der erwähnte Beamte hatte sich vor einigen Wochen eines Abends in seinem Hotel zu Bette begeben, und ehe er sich schlafen legte, blies er das Gas aus, ohne den Hahn umzudrehen. Dann fiel er in einen tiefen Schlaf und wurde in einem Zustande von Erstickung vorgefunden, in dem er mehrere Stunden völlig bewußlos verblieb. Die herbeigerufenen Aerzte äußerten sich einstimmig dahin, daß das einzige Mittel, das Leben des Patienten zu retten, sei, ihm eine gewisse Quantität Blut einzuspritzen, um dadurch die gefährliche Wirkung des Kohlenstoffes zu bekämpfen. Die Schwierigkeit bestand jedoch darin, woher man das nöthige Blut erhalten sollte, da keiner der anwesenden Gäste sich dazu hergeben wollte. Die Inhaber des Gasthofes wendeten sich hierauf an den obgenannten Neger und suchten ihn dazu zu bewegen. Dieser weigerte sich anfänglich, schließlich jedoch willigte er unter der Bedingung ein, daß man ihm nur einige Unzen Blut, etwa 8 bis 10, abzapsen solle, und daß ihm für jeden Tropfen 10 Cents ausbezahlt würden. Der Patient, der sich bei diesem Uebereinkommen nicht in bewußtem Zustand befand, soll übrigens sich damit einverstanden erklärt haben, als er wieder aufgewacht war. Allein nach der Operation bezahlte er dem Neger Banks für sein hergegebenes Blut nur 5 Dollars, während die Forderung auf die Ausbezahlung von 192 Dollars lautete, nämlich für 8 Unzen Blut, von denen jede 240 Tropfen enthielt und der Tropfen zu 10 Cents gerechnet. Der Anwalt des Angeklagten behauptete, daß das Blut keinen kommerziellen Werth habe, während im Gegentheil der Anwalt des Klägers besonders betonte, daß, da es das Leben des Angeklagten gerettet habe, es von Werth gewesen sei. Der Gerichtshof hat seine Entscheidung noch vorbehalten.

— (Eine gesunde Bewegung.) Generalin: „Nun, Anna, hast Du noch keine Nachricht von der Annie; wie befindet sie sich im Seebad?“ — Anna: „Ach, Tantchen, wie glücklich ist sie; sie schwimmt in einem Meer von Wonne!“ — General (etwas schwermüthig): „Ach, bravo, das soll ja eine sehr gesunde Bewegung sein!“ — (Aus Rindes mund.) Mama geht mit dem 4-jährigen Paul spazieren. Da marschirt eine Compagnie Soldaten durch die Hauptstraße. „Sieh nur, Mama“, ruft der Kleine stehend bleibend, „das sind einmal viele Bettern von unserer Kathrine!“

— (Farbenblind.) „Warum ist der Locomotivführer Miller so plötzlich entlassen worden?“ — „Wegen Farbenblindheit. Er hat zu einem Assistenten, der noch ein ganz grüner Junge ist, gesagt: Sie Gelbschnabel.“

— (Aus Bierhuber's Tagebuch.) Unverhofft kommt oft. — Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 44. (Verlag der Steyer-mühl, vormals R. C. Zamarski in Wien.) Hellmer's Mozart-Büste in Salzburg. Von Albert v. Ernst. (Mit Bild.) — Aus der kulturhistorischen Ausstellung in Graz. (Mit Bild von Ferdinand Wüst.) — Die zeriffene Hofe. (Mit Bild von S. Pinto.) — Von der Kaiserreise: Die Fest in der Adelsberger Grotte. (Mit Bild.) — Die

Euthullung des Tegethoff-Denkmales in Marburg in Steiermark. (Mit Bild.) — Kämpfer der Germanen im römischen Circus. Modellirt von Max Klein. — Das Kremsthal in Oberösterreich. Von F. A. (Mit Bild von Franz Hölzlhuber.) — Unter'm Banner Sobieski's. Memoiren eines polnischen Edelmannes über die Befreiung Wiens. Von Z. Z. Kraszewski; illustrirt von Th. Rybnowski. (Fortsetzung.) [Mit zwei Bildern.] — Verteidiger Dr. Karl Götsche. (Mit Portrait.) — Geza Dnoby. (Mit Portrait.) — Ober-Staatsanwalt-Substitut Szepferr. (Mit Portrait.) — Spying. Novelle von Conrad Tullmann. (Fortsetzung) — Elektrische Ausstellungen. Von M. K. — Cigaretten-Bahnplan. Eine Betrachtung von Ernst Gastein. — Ungarische Lyriker. Von Dr. Adolf Silberstein. — Kleine Chronik. — Zur elektrische Ausstellung in Wien. Publizations-Röspfehlung von Dr. Späglein. — Schach. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Strahlen-Kryptogramm. — Sylbenräthsel.

Viele Tausende suchen Zeit ihres Lebens nach einem Heilmittel, um sich von quälender Vertropfung, lästigen und schmerzhaften Blasen, saurem Aufstoßen, Magendruck, Leber- und Gallenleiden, Kopfschmerzen, Hämorrhoiden etc. zu befreien, welche durch den Gebrauch einer Dose der weltbekannten, von den meisten Aerzten heute verordneten echten Apotheker R. Brant's Schweizerpillen rasch und dauernd beseitigt werden.

Tausende von Anerkennungen von Aerzten und dem Publicum be- weisen ihre Heilkraft, so schreiben: Nieder-Wallsee a. Donau (N.-Oesterreich), den 21. März 1881. Em. Wohlgeboren wollen mir gefl. 6 Schachteln Ihrer bewährten Pillen schicken, da selbe ihren Zweck sicher und vollkommen erfüllen, und daß selbst bei bedeutenden Magenkrankungen, chronischen Katarrhen etc. die Pillen sehr gut tolerirt werden. Fr. Halbmayr, pract. Arzt. Altfeld (in Oesterreich), am 26. Juli 1881. Cuer Wohlge- boren! Ersuche freundlich um gütige Uebersendung von 1 oder 2 Schachteln Ihrer bei habitueller Stuhlverstopfung sehr erprobten sogenannten Schweizerpillen; nach Ueberendung mit Angabe des hierfür zu entrichtenden Betrages folgt letzterer allzugleich retour. Hochachtungsvoll Frz. Grüll, Communalarzt. Die ächten Schweizerpillen sind zu haben in Hermannstadt: Apotheker August Teufsch; Mühlbach: Apotheker Binder; Maros-Basarhely: Apotheker Bernady.

Original-Telegramme. Budapest, 9. August, 9 Uhr Abends. (Ung. T.-G.-B.) Ein Militärcordon sperrt den Schauplatz des getrigen Tumultes ab; die Kaufläden und Wirthshäuser in den angrenzenden Gassen sind gesperrt; starke Patrouillen durchziehen die Straßen; die Bevölkerung, scheinbar aus Neugierigen bestehend, streift massenhaft umher. Die Ruhe ist nicht gestört worden. Budapest, 9. August, 11 Uhr Abends. (Ung. T.-G.-B.) Die Ruhe wurde im Allgemeinen nicht gestört; mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen; Polizei und Militär gehen gegen Ansammlungen mit aller Energie vor. Madrid, 9. August. (Ung. T.-G.-B.) Einem Gerüchte zu- folge hat sich ein weiteres Regiment in Badajoz empört. London, 9 August. (Ung. T.-G.-B.) Der Nikifist Hartmann und der französische Communist Dubois sind aus Paris angekommen; sie treffen Vorbereitungen für den im Laufe des Monats September in London abzuhaltenden internationalen Socialisten-Congress.

Budapest, 9. August. (Witterungs-Telegramm.) Im Allgemeinen ist bei wechselnder Bewölkung kühles Wetter mit örtlichem Regen und steigender Temperatur zu erwarten.

Bergheer's Kunsttheater
mit
Geister- und Gespenster-Erscheinungen
auf dem Hermannsplatze.
Heute Freitag den 10. August l. J., Abends 1/2 8 Uhr:
III. Vorstellung im dritten Cyklus.
PROGRAMM.
Erste Abtheilung:
Théâtre de fantômes:
Marionetten, Karrikaturen, Metamorphosen etc.
Zweite Abtheilung:
Auftreten des Illusionisten Herrn Professor Heubeck.
Dritte Abtheilung:
Bergheer's unübertroffene Original-Geister-Erscheinungen:
Lorlei, die Königin des Rheines.
Preise der Plätze:
Sperre 1 fl. — Nummerirter Platz 70 kr. — II. Platz 40 kr. — Galerie 20 kr. (Mittler vom Feldweibel abwärts zahlen auf dem II. Platz 20 kr. und der Galerie 10 kr.)
Billetverkauf an der Cassé des Locales von 10-12 Uhr Vormittags und von 6 Uhr Abends ab.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 9. August 1883.

Ung. Goldrente, 6%	119.75	Ung. Prämien-Lose	115.75
Ung. Goldrente, 4%	88.95	Zehnjährige a. Szeged. Lose 110.—	
Bapierrente	87.25	Deferr. Staatsanleihe in Silber ..	78.90
Eisenbahn-Anleihen	133.—	Deferr. Staatsanleihe in Silber ..	79.60
Öst. I. Emission St.-Oblig. ..	91.50	Deferr. Goldrente	99.75
„ II. „	114.—	1860-er Staats-Anleihen	135.—
„ 1876-er Staats-Oblig. ..	99.75	Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien ..	387.—
Grundentlastungs-Obligation ..	93.75	Ung. Creditbank-Actien	297.75
Grundentl.-Oblig. mit Berl. ..	98.50	Ung. Credit-Actien	297.80
Leeres-Banquer Grundentl.-Oblig.	99.25	Silber	—
betto detto mit Berl.-O. ..	97.50	R. I. Ducaten	5.66
Siebenb. Grundentl.-Obligation ..	99.—	20 francs Goldstücke	9.49
Kroat.-Slavon. „	98.—	100 Mark Deutsche Reichsmünze	58.30
Ung. Reichsrent-Obligation	97.75	London (für dreimonat. Wechsel)	119.70

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 9. August 1883.

Ung. Goldrente	119.85	Ungarische Prämien-Lose	115.80
4-procentige Goldrente	88.90	Zehnjährige a. Szeged. Lose 109.90	
5-procentige Papierrente	87.25	Deferr. Staatsanleihe in Silber ..	78.95
Ung. Eisenbahn-Anleihen	133.—	Deferr. Staatsanleihe in Silber ..	79.70
Ung. Öst. I. Emission St.-Oblig. ..	91.80	Deferr. Goldrente	99.75
„ II. „	114.—	1860-er Staats-Anleihen	135.—
„ 1876-er Staats-Oblig. ..	99.50	Deferr.-ungarische Bankactien ..	387.—
Grundentlastungs-Oblig. ..	93.75	Ungar. Creditbank	297.75
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Berl. ..	98.60	Deferr. Creditactien	299.75
Leeres-Banquer Grundentl.-Oblig. ..	99.—	R. I. Ducaten	5.65
betto detto mit Berl. ..	97.50	20 francs Goldstücke	9.45
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. ..	99.—	100 Mark Deutsche Reichsmünze	58.25
Kroat.-Slavon. „	99.—	London	119.70
Reichsrent-Obligation	97.75	Deferr. Papierrente 5% (Neu-) ..	93.60

Sz. 7793/1883

[616] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy az „Albina“ hitelintézet végrehajtatonk vizaknai özvegy Bobes Nikolae és társai végrehajtást szenvedők ellen 350 frt. löke, ennek 1882. október 21-től járó 6% kamatai, 52 frt. 34 krban megállapított eddigi, jelen kérésben 12 frt. 75 kr. költsége s az ezutáni költségek behajtása végett:

- I. az özvegy Bobes Nikolae nevére felvett vizaknai 227. tjkvben A. 1-12. r. 354, 355, 1424, 2012, 2043, 2902, 2944/2, 2955 2, 4936/4, 5404, 7273/2, 7562/1. és 8900. hr. sz. 1234 frt. 11 krra becsült ingatlanoknak;
II. a Mundrean Mihaille és neje Baltes Anna nevére felvett vizaknai 68. tjkvben A. 1-3, 4. r. 5973, 6176. hr. sz. ingatlanok Mundrean Mihaille 34 frt. 65 krra becsült hasonfele;
III. a Vacár George lui George és neje Oprisor Anna nevére felvett vizaknai 162. tjkvben A. 1-10. r. sz. 276, 1826/1, 1988, 2001, 2228, 4686, 4816, 5817/2, 7524. és 7829. hr. számu ingatlanok Vacár George lui George illető 368 frt. 80 krra becsült hasonfele, a mennyiben a 8333/83. sz. alatti végzéssel 1883. október 12-re kitézett árverésen nem adatnak el, és
IV. a Vacár George lui George nevére felvett a vizaknai 163. tjkvben A. 1-1, 2, 6. r. sz. 1803 3, 2333, 7827. hr. sz. alatti 73 frt. 15 krra becsült ingatlanok az 1883. évi október hó 13. napján, reggeli 9 órakor, a Vizakna város házában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek mellett fognak eladani:
1. Kikiáltási ár a becsár, de azon alul is eladotnak.
2. Árverezni kívánók — felperes kivételével — tartoznak a becsár 10% -át bánatpénz gyanánt a kizhűdött közhéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételár három egyenlő részleiben, és pedig: az árverés napjától számított 15, 30. és 45 nap alatt az árveréstől 6% kamatokkal együtt bírói letét útján lefizetni.
4. Vevő, a mennyiben utóajánlat nem tétetnek, az árverés napjával a megvett ingatlan birtokába lép s így ettől kezdve hasznai s terhei őt illetik, a tulajdonjog bekebelezése azonban csak a feltételek teljesítése után fog hivatalból bekebelezetni.
A kincstári illetéket vevő hordozza.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételeknek eleget nem tesz, mulasztása az 1881. évi 60 t. cz. 185. §-ában említett következményeket vonja maga után.
A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1883. július hó 26-án tartott üléséből.

Möbel-Album,

Illustrirtes Prachtwerk nebst Preiscurant, unentgeltlich für Möbelfürer. Preis fl. 1.- bei J. G. & L. Frankl, Tischler und Tapezierer, Wien, II., Obere Donaustrasse 103. Dasselbst reichste Auswahl eleganter Möbel, solid, billig.

Das billigste, reichhaltigste u. interessanteste finanzielle, Börsen- und Verlosungs-Blatt für Sparende, Capitalisten u. Börsen-Interessenten. ganzzähr. bloß fl. 1.80. Informationen, Probe-Exempl. gratis und franco. Wien, Schottenring 45.

[202] 12-26

Sofortiger Tod aller Ungeziefer! Necrolin. Radicales Vertilgungsmittel von Wanzen, Fliegen, Motten, Käuse, Scorpione etc. Necrolin macht keine Flecken, selbst auf den feinsten Stoffen. 1 Flasche 50 fr. Fly Powder. Radicales Vertilgungsmittel von allen fliegenden Insecten, als: Fliegen, Wespen, Mücken etc. 1 Büchse 50 fr. 1 Behängungsballen 50 fr. Blattolyth. Radicales Vertilgungsmittel v. Schwaben, Ruffen, Feuerläusen etc. 1 Büchse 50 fr. 1 Behängungsballen 50 fr. Murolyth. Radicales Ausrottungsmittel aller Ratten, Mäuse, Maulwürfe. Dasselbe ist für Hausthiere gänzlich unschädlich. 1 Büchse Murolyth 50 fr. Fichtennadel-Extrait. Wohlriechende Desinfection aller Wohnräume, hält alle Insecten fern und ist ein Präservativ gegen Gessenfische. 1 Flacon 50 fr. (Weniger als unter 1 fl. 8. B. wird nichts versandt.) Haupt-Depot für ein gros et en détail E. Soxhlet, Wien, I., Kärntnerstrasse Nr. 8. Depot in Hermannstadt bei Herrn Carl Müller, Apotheker. [260] 36-50

Aviso!

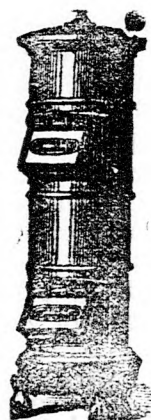
In unserer Spiritusfabrik ist sofort die Stelle eines geprüften Maschinisten zu besetzen mit einem Jahresgehälte von 400 fl. Solche, die auch Kupferschmied-Arbeiten verrichten können, erhalten 500 fl. Gesuche sammt Zeugnissen sind bis 25. August l. 3. einzufenden.

Krauss & Neumann, Spiritus-Fabrik, Voila, bei Fogaras.

[647] 1-1

Meidinger-Oefen.

Beste Regulir-Füll- u. Ventilations-Oefen.



Große, rasche Heizkraft bei geringer Ofengröße; vollständigste und einfachste Regulirbarkeit der Verbrennung; beliebig lange Dauer des Feuers; höchst einfache Bedienung und Wegfall aller Feuers; Befestigung der lästigen Strahlenwärme; billige Heizung und lange Dauer des Feuers; gute Lüftung bei Anwendung des Ventilationsrohrs. Heizung bis zu 3 Zimmern durch nur Einen Ofen. Central-Luftheizungen für ganze Gebäude. Heizanlagen für Treibhäuser. [617] 3-15



Die Schutzmarke der Fabrik ist auf der Innenseite der Thüre eingegossen. Prospekte und Preislisten gratis und franco. Fabrik für Meidinger-Oefen und Hausgeräthe. BUDAPEST. Thonethof. H. Heim, Ob.-Döbling bei Wien. Niederlage: Wien, I., Kärntnerstrasse 42.

Geschwächte,

die zufolge von Nervenleiden, Dnanie (Selbstbestockung) etc. leiden, werden in kürzester Zeit dauernd unter Garantie geheilt durch die weltberühmten Desinfektionsmittel Dr. Müller'schen Miraculo-Präparate. Preis 3 fl. 10 kr. per Post 25 fr. mehr.

Oberstabsarzt Dr. Müller's Miraculo-Injection

und Willen heilen gelähmtes und schmerzlos jeden Ausfluß der Samenröhre, Krüppel (weißen Fluß), in wenigen Tagen. — Preis 1 fl. 60 kr., per Post 25 fr. mehr. Ausschließliche Preisungung und Haupt-Depot der St. Georgs-Apothek, Wien, V. Bez., Wimmergasse 33, wohin alle schriftlichen Bestellungen zu richten sind. [509] 2-6

Gummi-Fischblasen,

Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2-3; Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Bettelagen, Regenmäntel, Urinhalter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel versendet direct per Nachnahme die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, I., Kollnerhofgasse Nr. 4. [510]

In allen Buchhandlungen vorrätig. Mit 20 Illustrationen! (Porträts der Angeklagten, Verteidiger, Richter etc.) Preis 30 fr. Der Proceß von Tiffa-Clar. (Verhandelt zu Mireghaza im Jahre 1883.) Eine aclemmäßige Darlegung des Thatbestandes, der Zeugenaussagen, der Vertbeidigung, wie des Urtheils. Preis 30 fr. Mit 20 Illustrationen! A. Hartleben's Verlag in Wien, I., Wallfischgasse 1.

„Margarethen-“ Heilquelle. Wiener Weltausstellung. Verdienst-Medaille. Triester Ausstellung. Silberne Medaille. Sjobranzer Ausstellung 1881. Anerkennungs-Diplom I. Cl. Dieses wegen seiner chemischen Zusammensetzung berühmte vaterländische Heilwasser wird bei Athmungs-, Verdauungs- und chronischen Blasenkatarrh-Leiden, Hals-, Kehlkopf- und Luftröhren-Krankheiten mit besonderem Erfolge angewendet: in Budapest durch die Herren Professoren Dr. Friedrich von Koranyi, Dr. Ludwig v. Gebhard, Dr. Emerich v. Navratil, Dr. Emerich v. Poor, Dr. Karl v. Kéthly, Dr. Josef v. Barbás. — In Wien: Dr. Heinrich v. Bamberger, Dr. Andreas v. Duchek, Universitäts-Professoren und alle Krankenhau-Überärzte. Nach den Äußerungen dieser Autoritäten ist die Margarethen-Quelle nicht nur eine würdige Rivale der Selterser, Gleichenberger, Gießhübler, Radainer, Wichy, Emser und anderer gleichartig zusammengesetzten Quellen, sondern übertrifft dieselben in vielen Fällen an heilkräftiger Wirkung. In den klimatischen Curorten für Brustkrankt, wie z. B. in dem weitbekanntesten und heute besuchtesten Curorte Görbersdorf ist die Margarethen-Quelle einheimisch geworden. Um absichtliche Irreführungen zu vermeiden, werden die Herren Aerzte und das p. t. Publicum höflich ersucht, nur den Ausdruck „Margarethen-Quelle“ anzuführen und den bisher gebrachten Lebensausdruck „Lubi“ wegzulassen. Mit Wein genossen, bietet dieselbe das angenehmste Erfrischungs-Getränk. Ausschließliche Haupt-Niederlage: L. ÉDESKÜTY, k. ung. Hof-Mineralwasser-Lieferant, BUDAPEST, Elisabethplatz. [208] 12-12

ANDREAS TÖRÖK, landwirthschaftliche Maschinen-Ausstellung und Maschinen-Fabrik in Hermannstadt, Heltauer Thor, Jungenwaldstrasse Nr. 1, empfiehlt zu sehr billigen Preisen und Bedingungen Dreschmaschinen für Hand-, Göpel- und Dampfbetrieb, sowie vorzügliche Putz-Reuter, TRIEURE und alle in dieser Fach einschlagenden Maschinen u. Geräte. Reparaturen werden auf das billigste und schnellste ausgeführt. [552] 6